

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: fl. 8.

Ohne Beilage:

ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50

für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitznering 35 III. St.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt,
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Rabbiner Conferenz. — Wiener Brief X. — Ein Exodus. — Chronik. — Feuilleton: Die Tortur durch die Hoffnung. — Inserate.

An unsere geehrten Leser, Gönner und Freunde!

*Das III. Quartal des 22. Jahrganges unseres Blattes
begann nun mit voriger Nummer.*

Wir ersuchen daher unsere geschätzten Leser, um gütige Erneuerung ihres Abonnements, sowie um gefällige Beilegung ihrer etwaigen Rückstände, da der „Ungarische Israelit“, nach wie vor bestrebt sein wird der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen.

Die Administration.

Rabbiner-Conferenz.

Die in voriger Nummer dieses Blattes avisirte Rabbinerversammlung hat am 15. und 16. d. M. getagt. Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes waren die israelitischen Seelsorger hieher gekommen, um an den wichtigsten Berathungen theilzunehmen. Die hervorragendsten älteren Rabbiner Ungarns, wie auch eine ansehnliche Schaar unserer jüngeren Seelsorger-Garde bildeten die ehrwürdige Versammlung, die zur Besprechung der durch die neuen kirchenpolitischen Gesetze geschaffenen, veränderten Situation Anlass nahmen.

Wir lassen hier die aus 14 Punkten bestehenden von Allen angenommene Resolution folgen, die so conservativ gehalten ist, dass jeder „orthodoxe Rabbiner“ sich dazu bekennen darf.

1. Der die Trauung vornehmende Rabbiner muss vor Augen halten, dass die Bestimmung des Gesetzes, wonach die kirchliche Trauung erst nach der civilen erfolgen könne, aus dem Gesichtspunkte der Religion bindend ist. 2. Eine gemischte Ehe kann, obwohl die Rabbiner deren Gültigkeit in ihren bürgerlichen Beziehungen völlig anerkennen, weder durch Trauung, noch durch Segen oder eine andere religiöse Funktion die Weihe erhalten. 3. Die auf die Schliessung und Auflösung der Ehe bezüglichen mosaich-rituellen Gesetze bleiben auch weiterhin in ihrem vollen Umfange aufrecht und bindend. 4. Hinsichtlich der aus gemischten Ehen stammenden Kinder liegt dort, wo die Mutter Jüdin ist, die Nothwendigkeit einer besonderen Verfügung nicht vor, während das Kind einer nichtjüdischen Mutter nur dann Jude wird, wenn es in den Verband der jüdischen Religion in der durch die Religionsgesetze vorgeschriebenen Weise auf-

genommen wurde. 5. Das Aufgebot der Ehe ist auch weiterhin beizubehalten. Wenn die Brautleute an verschiedene Orten wohnen, sind sie an beiden Orten zu verkünden und haben dieselben die erfolgte Verkündigung dokumentarisch nachzuweisen. 6. Die Geburts-, Trauungs- und Sterbematrikeln sind weiterzuführen. In sämmtliche Matrikeln ist ausser dem bürgerlichen Namen auch der volle synagogale Namen des Betreffenden einzutragen. 7. Aus den Geburtsmatrikeln ist die auf die Qualität der Abstammung bezügliche Rubrik wegzulassen. In der Rubrik „Anmerkung“ ist jedoch deutlich anzumerken, ob die kirchliche Trauung nach den Religionsgesetzen erfolgt ist oder warum nicht. Der Grund des Unterbleibens der Trauung ist möglichst in hebräischer Sprache einzutragen. 8. Bei Knaben ist der hebräische Name erst nach erfolgter Beschneidung einzutragen. Das Unterbleiben der Beschneidung ist in der Rubrik „Anmerkung“ einzutragen. 9. In die Sterbematrikeln ist nebst dem bürgerlichen Datum auch das synagogale einzutragen. Der bürgerliche und synagogale Name des überlebenden Ehegatten ist ebenfalls zu registriren. 10. In die Trauungsmatrikeln ist die Trauungsbescheinigung des staatlichen Matrikelführers ebenfalls einzutragen. 11. Auf der Rückseite der „Kethuba“ bestätigt der Rabbiner amtlich die Einsegnung. 12. Von der amtlichen Scheidung der Ehe ist das an dem Orte der Trauung befindliche Rabbinat amtlich zu verständigen. 13. Die Matrikeln werden vollständig gratis geführt. Für die Scheidung und Chaliza ist eine Gebühr nur insoferne zu beheben, als die ausser dem Rabbiner mitwirkende Person (z. B. Schreiber des Scheidungsbriefes) von Seite der Parteien einige Bezahlung erhält. Die Rabbinerversammlung ist der Ueberzeugung, dass die Religionsgemeinden ihre Rabbiner in entsprechender Weise entschädigen werden. Solche Gemeinden, bei denen dies auf unüberwindliche Schwierigkeiten stösst, sind aus einem öffentlichen Fonde entsprechend zu unterstützen. Die Rabbinerversammlung lenkt die Aufmerksamkeit des demnächst abzuhaltenden Kongresses auf diese Angelegenheit. 14. Der Rabbiner ist in der eigenen Religionsgemeinde, beziehungsweise dem Religionsbezirke allein berufen im Sinne des Religionsgesetzes zur Erfüllung der Rabbinenfunktionen. Deshalb darf an fremdem Orte ohne Ermächtigung des kompetenten Rabbiners ein anderer Rabbiner eine religiöse Funktion nicht ausüben.

Wie wir nun sehen sanktionirt die Versammlung im 2. Punkte zwar die vor dem Standesbeamten geschlossene Mischehe, verweigert ihr aber die Trauung, den Segen oder andere religiöse Funktionen der Weihe.

Fürwahr, wir fürchten, sehr, dass eine solche Weigerung einem Juden gegenüber, dem die reformirte Kirche den Segen bereitwillig ertheilt, diesen leicht dazu bringen kann, ins andere Lager zu übergehen.

„Die mosaische Religion — sagte uns gestern ein beliebter ungarischer Schriftsteller — hat doch die Ambition sich einst zur Weltreligion zu erheben, die anderen Religionen in sich aufzunehmen, wozu sie ihr reiner Monotheismus auch geeignet macht; wenn aber ihre Priester sich so schroff abweisend verhalten, wie dies in Beziehung auf gemischte Ehen der Fall ist, so wird der monotheistische Magnet seine Anziehungskraft verlieren, da er nur den abstossenden Pol hervorkehrt.“

Im 14. Punkte wird ausgesprochen, dass der Rabbiner einer Religionsgemeinde an fremdem Orte keine rabbinische Funktion ausüben dürfe.

Wer wird es aber hindern können, wenn ein Laie ein solches Mischehepaar in irgend einem Lokale förmlich trauen oder doch einsegnen wird? Bis anher war dies gesetzlich verpönt und doch ist es zuweilen geschehen, wie in dem Falle, wie ein Aronide eine Geschiedene heiraten wollte und kein Rabbiner die Trauung vornehmen wollte.

In solche Affairen wird sich die Regierung nicht mehr mengen, die Gemeinde und der Rabbiner aber werden ohne behördliche Unterstützung keine Macht besitzen gegen den Unfug einzuschreiten.

Neben dem Charakterkopfe des greisen Seniors des Rabbinerseminars Bloch vermissten wir diejenigen des Seniors des Rabbinats Brüll und des Rabbiners und Predigers am Tempel in der Rombachgasse, welche beide letzteren erklärt hatten an der Versammlung nicht theilzunehmen. Fürchteten die ehrwürdigen Herren einen zu raschen Fortschritt oder Rückschritt?

Wiener Brief X.

Wien, 12. Oktober.

Das Gamsuletova spielt in der jüdischen Geschichte seit beinahe 1800 Jahren eine grosse Rolle, denn die Zerstörung des 2-ten Tempels und die Diaspora der Juden in alle 4 Welttheile wird von dem Talmud als eine theilweise Wohlthat für die weitere Entwicklung des Judenthums betrachtet. Ohne diese gewaltige Katastrophe würde das zu dieser Zeit in Verfall gerathene Judenthum ganz degenerirt worden sein. Seit dieser Zeit nahm die Geschichte des Judenthums einen ganz anderen Verlauf und Ereignisse, die Anfangs als furchtbare Unglücksfälle angesehen wurden, zeigten sich bald in minder furchtbarer Gestalt und gleichsam von der Vorsehung zur Erhaltung des Judenthums ins Leben gerufen. „Auch dies ist zum Guten“ ist eine stehende Formel in der jüdischen Geschichte. — Der Sieg der Antisemiten bei den Gemeinderathswahlen kann vorläufig das Gamsuletova als Epitheton für sich in Anspruch nehmen, denn es stellt sich heraus, dass der Sieg des Antisemitismus mit Hilfe höherer Faktoren ermöglicht wurde und wenn die Antisemiten eine Niederlage zu verzeichnen gehabt hätten, so hätte die verhetzte Volksmenge excedirt, dann wären bei den wenigen Repressivmassregeln, die gegen die Antisemiten ergriffen wurden, gewiss die ersten Opfer des Sieges der Liberalen, der nur ein Pyrrhus-Sieg

gewesen wäre, die in den exponirten Stadttheilen wohnenden Juden, die nach 10,000 zählen, geworden, während jetzt, bei dem Siege des Antisemitismus die früher turbulentesten antisemitischen Elemente sich nicht nur ruhig verhalten, auch zum Theil als judenfreundlich bekunden, d. h. den seines Weges gehenden armen Juden nicht nur nicht schlagen und verletzen, nicht einmal verspotten und verhöhnen. — O, Genius des zu Ende gehenden Jahrhunderts, des Jahrhunderts des Alexander Humboldt's, Kossuth's und Franz Deák's verhülle dein Antlitz, wenn mit solchen Gamsuletovas die Tagesgeschichte in Wien registriert werden muss. Aber dies entspricht doch der Wirklichkeit, weil in den früheren Tagen ein banges Gefühl der Unruhe und der Furcht, wegen der vielen Attentate auf einzelne Juden sich der Juden bemächtigt hatte. Wenn man die Sachlage genau erwägt, ist die Situation in relativer Beziehung für die Zukunft der Juden keine ganz ungünstige, denn offen gestanden, der Wiener Liberalismus im Rathhause war kein reiner und man kann füglich sagen, ein verkappter Antisemitismus. Das Wiener Rathhaus ist, um in der Sprache des Antisemitismus zu reden, ganz judenrein, nicht ein einziger jüdischer Beamte ist dort anzutreffen. Wenn ein Jude im Rathhause etwas zu verrichten hatte, ging er nicht mit freudigem Gemüthe hin, denn er wusste im Vorhinein, dass man ihm dort unnöthige Schwierigkeiten machen werde, von der Aera des Antisemitismus ist nichts Besseres zu erwarten, aber auch nicht viel Aergeres, weil die Herren Liberalen ihr „Risches“ mit dem Deckmantel der Rücksichtnahme auf den antisemitischen Luftzug in der Stadt deckten und viele Ungerechtigkeiten, die sie dem einzelnen Juden zufügten mit der stehende Phrase entschuldigten: „Wir wollen den Schein der zu grossen Judenfreundlichkeit von uns abwälzen“, während die antisemitische Herrschaft um den Schein der Gerechtigkeit zu retten, manchem Juden Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Von dem Takte der Juden in Wien hängt jetzt viel ab, furchtsam sich verkriechen darf der Jude zu keiner Zeit, denn die zur Schau getragene Furcht reizt die beutelustige Menge, die in Wien zahlreicher ist, als in jeder anderen Grossstadt der Welt. — Aber der Prater und im Prater die Stadt Venedig sollte sich ein wenig von Juden lüften, es könnte überhaupt nicht schaden, wenn wir Juden die eleganten Cafees und Vergnügungsorte, die sehr viel Geld absorbieren, womöglich meiden und mit jüdischen Cafees und Restaurants uns begnügen würden. Erstens würde das den jüdischen Unternehmern sehr zu Gute kommen, denn Cafetiers, Hoteliers und Restaurateurs führen hier das grosse Wort, die werden bald gegen die Beglückungs-Aera des Antisemitismus Protest erheben. Ausserordentliche Zeiten erheischen ausserordentliche Preventivmassregeln und es wäre hoch an der Zeit, dass unsere Reichen sich auch social und commercial als Juden bekunden, die Vergnügungen und Unterhaltungen in jüdischen Localen abhalten, den jüdischen Kaufleuten und Gewerbmännern ihre Kundenschaft auch zuwenden, wir sagen „auch“, denn ausschliesslich wäre zu viel verangt. — Aber um zur Hauptsache zurückzukehren: wir selbst könnten viel dazu beitragen, dass der antisemitische Brummbar gezähmt und für uns unschädlich gemacht werde. Hauptsächlich lasse man ihn austoben und entziehe ihm jeden Grund zum aggressiven Vorgehen gegen die Juden. Wir halten es für geboten, eine kurze Zeit jeder politischen Action aus dem Wege zu gehen. Wir wollen aber nicht missverstanden werden — vom activen und passiven Wahlrechte dürfen wir uns nicht zurückziehen, die-

ses Paladium unserer Gleichberechtigung müssen wir hochhalten, es käme, was da will. — Wenn auch Dr. Bloch nach unserer Ansicht diesmal einen grossen Act der politischen Raison ausüben würde, wollte er von der Abgeordneten-Candidatur in Kolomea zurücktreten, so muss doch in Kolomea eine andere jüdische Capazität auftreten. Lo almon josrael. Es giebt in Galizien an befähigten Männern keinen Mangel, wenn auch sehr wenige Dr. Bloch's, aber um mit dem Talmud zu sprechen ha schoe zericheh, die Zeit und die Umstände drängen dahin, dass in Kolomea jetzt eine andere jüdische Koryphäe auf dem Plane erscheine.

Philipson.

Ein Exodus.

(Scene aus den russischen Verfolgungen.)

Zerbrochene Fensterscheiben, gesprengte Thüren, zerschmetterte Möbel, zeretztes Bettzeug, Lachen von Brantwein mit Blut — Menschenblut — untermischt . . dies der Schauplatz, auf dem sich eine jammernde Versammlung von einigen hundert Juden, von wundgeschlagenen Männern, lebenssatten Greisen, verzweifelnden Frauen und unmündigen Kindern nach Hilfe aussehend und den Tod erwartend befand.

Viele von den Jammergestalten hatten sich einer gewissen Wohlhabenheit zu erfreuen, fast alle ein sicheres Heim gehabt, wo sie sich mit ihren Angehörigen am Abend der Ruhe hingeben konnten.

Da brach plötzlich wie ein Ungewitter in der Nacht das Unglück über sie herein: eine Rote entmenschter Kazapen, trunken von Wutki, und aufgestachelt von fanatischen Judenfeinden überfiel sie wie eine Schaar hungrieriger Wölfe sich auf eine schutzlose Schafheerde stürzt, fressend und zerreisend.

Der General-Gouverneur Drentelen, der um Schutz gebeten ward, verweigerte denselben mit der gewissenlosen Antwort: „er könne wegen der Juden die Soldaten nicht Gefahren aussetzen“.

„Meine Kinder — sagte auch der Polizeimeister — ich kann euch jetzt nicht helfen, rettet euch, wie ihr könnt“. Er ritt weiter, sie ihrem Schicksal überlassend.

Da trat aus der Mitte der Verlassenen ein Mann mit schneeweissem Kopfhaar und eben solchem Barte hervor und sprach: „Ihr habet es gehört von einem Manne, der es mit uns sehr gut meint, dass er uns nicht schützen kann. Alles was wir in unserem Vermögen gehabt haben, ist geraubt, zerstört und vernichtet. Viele unserer Frauen und Töchter sind in ihrer Ehre gekränkt; wir wurden bei ihrer Vertheidigung verwundet, viele unserer Brüder erschlagen. Keiner erhebt sich, um uns zu helfen oder die Räuber der verdienten Strafe zuzuführen. Der Polizeimeister hat sehr Recht, wir können, wir dürfen nicht länger bleiben in einem Lande, wo Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird, wo die Menschen den Wölfen der Wildniss gleichen, wo man uns beraubt, verspottet und verlacht, wo unser Leben jeden Augenblick bedroht ist. Fort von hier, von diesem Sodom! Fort von hier, meine Brüder. Auf der grossen Erde wird sich noch ein Plätzchen finden, um unsern Kopf ruhig niederlegen zu können. Menschen, die wie wir schon gewohnt sind in Leiden zu leben, gewöhnen sich sehr leicht an die schwerste Arbeit und Entbehrungen, die die veränderte Lage mit sich bringt. Ich denke, dass für uns kein anderer Ausweg bleibt, als nach Amerika zu gehen! Wir lassen hier nichts zurück als die Gräber unserer Vorfahren, zu welchen wir noch unsere gestern erschlagenen Brüder

bestatten wollen. Wir nehmen nichts mit, als ein Herz mit Kränkung und Schmerzen! Gehen wir, Brüder, wir haben hier nichts mehr zu suchen! Seht, ich bin alt, stehe schon mit einem Fusse im Grabe, für mich kann schon die Glückssonne nicht lange mehr scheinen und so schwer mir auch das Scheiden wird vom Lande, das ich noch immer liebe, von der Stätte, wo ich das Licht der Welt erblickt und wo ich mehr als 70 Jahre wandle, will ich doch die weite Reise übers Meer machen und keine Minute länger bleiben in dem Lande, in welchem man sich Abends als reicher Mann niederlegt und am Morgen darauf zum Bettler geworden ist: zum Bettler, der nicht nur seine Waare, seine Hauseinrichtung, sondern auch einige seiner Familienangehörigen verloren hat! Und warum dieses Uebermass von Leiden, diese Ungerechtigkeiten? . . . Um das Vergnügen einer berauschten Bande von Lumpen und Räubern nicht zu stören! — Gehen wir Alle, auch jene, die schon alt und krank sind! Halten wir fest zusammen; wir wollen von einem Brote essen, aus einem Brunnen trinken, zu einem Gotte beten und auf einen Erlöser hoffen!“

Die um den Alten versammelten unglücklichen Juden lauschten auf jedes Wort, welches der Greis zu ihnen gesprochen und Alles war bereit dem Rathe desselben zu folgen. Jeden Tag hörte man neue Greuelthaten, neue Grausamkeiten, Plünderungen, Verfolgungen in verschiedenen Städten und Dörfern; überall rüstete man sich zur Auswanderung. Agenten und Zeitungen verbreiteten die Nachricht, dass die „Alliance-Israelite“ in Paris mit ihren Commités in Wien, Berlin, Breslau, Hamburg, Amsterdam, London und Newyork alles Mögliche thue, um die unglücklichen Auswanderer nach Amerika zu bringen, sie da anzusiedeln, ihnen Land, Häuser, Stallungen, Vieh, Ackergeräthe zu kaufen, damit sie als grundbesitzende Ackerbauer zufriedener leben können.

„Wir gehen, wir gehen!“ tönte es von allen Seiten.

Es war ein Auszug, wie der aus Mizraim im verkleinerten Massstabe, nur mit dem Unterschiede, dass die damaligen Emigranten reichlich mit Gold, Silber und Kleidern versehen waren, während die russischen Flüchtlinge mit einem fast wertlosen Bündel auf dem Rücken ihren Leidensweg dahin zogen. Zerrissene Kleider, ein Messingleuchter oder Mörser, ein Polster, ein Betttuch, die Phylakterien — dies war ihre ganze Habe.

Die Weiber in armselige Kleider gehüllt, das Haar zerzaust, oder unter ein altes Tuch verborgen, Furcht im Auge, der ganze Körper vor Angst und Schrecken zitternd, ihre Kinder auf dem Arm und an der Hand; die Mädchen, so wie der Profet Jeremias die in Gefangenschaft ziehenden Zionstöchter ergreifend schildert, die Männer resignirt nach dem Job'schen Verse: „Gott hats gegeben, Gott's hats genommen, der Name Gottes sei gelobt!“

Nur die Kinder freuten sich der erwachenden Natur, die doch schön ist überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Es kümmerte sie nicht der nächste Morgen, auch nicht die verlorne Heimat. Ohne Furcht und ohne Hoffnung hüpfen sie über Wiesen, zogen sie durch schattige Wälder in die weite Ferne.

Als die Unglücklichen hinweg zogen von der zerstörten Heimatstätte, wurden sie von den herzlosen Kazapen mit Spottreden und Steinwürfen begleitet und mussten Gott danken, mit dem Leben davongekommen zu sein.

Als Mundvorrat hatten sie Mazos mitgenommen, von denen sie im Schatten des nächsten Waldes ihr Mit-

tagmahl genossen: das erste, mit Thränen befeuchtete Mahl ihrer Wanderschaft!

Langsam zogen sie weiter und als es Nacht geworden, legten sie sich nieder auf dem grünen natürlichen Teppich, gedeckt vom Laubdache alter Bäume; sie ruheten hier sanfter als auf ihren Federbetten, deren Inhalt von den zerstörungssüchtigen Bauern den Winden preisgegeben worden; sie ruheten hier sicherer als unter dem Schutze der russischen Gesetze.

Kaum war es jedoch Morgen geworden, da wurden die armen Flüchtlinge plötzlich von dem Geschrei zweier Kosaken aufgeschreckt, die im Walde patrouillirten.

„Passe!“ schrien die Kosaken.

Ein intelligenter junger Mann trat entschlossen vor und sagte in ruhigem Tone: „Der Gouverneur wollte nicht für jeden einzelnen einen Pass ausstellen, so gab er uns einen Pass für Alle. Bei diesen Worten reichte er den des Lesens unkundigen Kosaken einen Frachtbrief, auf dem sich mehrere Stempel und Stampiglienabdrücke befanden, die den Wächtern so sehr imponirten, dass der Eine den Frachtbrief an die Stirne und an die Brust führte, und ihm den jungen Manne zurückstellend mit dem Rufe „Charodscha! Ihr könnt weiter gehen!“ davon ritten.

Unter tausend Beschwerlichkeiten, bald hungernd, bald durstend, in steter Angst vor Ueberfällen und Recognoscirungen, waren die Opfer unmenschlicher Grausamkeit an die österreichische Grenze gelangt und von einem Comité aufgenommen worden, das für ihre Weiterbeförderung sorgte.

Ein argentinischer Colonist.

Chronik.

**** Jüdische Neger.** Dem „American Hebrew“ entnehmen wir folgende interessante Erzählung von jüdischen Negern: „Ein russischer Jude aus Meadah macht Mittheilungen über eine grosse Anzahl von Juden, die die Oasen der Sahara bewohnen, wie Batha, Bis Wrabi, Faggrat u. s. w. In jedem dieser Orte befinden sich mehr als hundert jüdische Familien, in manchen sogar viel mehr, darunter an einem Platz 600 Familien, die zahlreiche Synagogen und mehr als hundert Gesetzesrollen besitzen, die auf Pergament geschrieben und uralt sind. Ein Jude, der einen Reisenden nach Timbaktu begleitete, fand nahe der Grenze der Berberei eine grosse Anzahl jüdischer Neger. Dieselben haben sonst in jeder Familie eine Pergamentrolle mit dem Pentateuch, dagegen besitzen sie nichts von den Propheten, obwohl sie deren Existenz kennen. Dagegen bestehen ihre Gebete, die auf Pergamentblätter geschrieben sind aus Stellen aus den Psalmen. Sie besitzen keinen Talmud, aber sie beobachten einzelne seiner Vorschriften, freilich untermischt mit Gebräuchen der benachbarten Mohammedaner und Heiden. Die arabischen Häuptlinge, unter denen sie stehen, gewähren ihnen völlige Glaubensfreiheit und sie besitzen daher Synagogen und Rabbiner. Ueber ihren Ursprung kennen sie folgende Ueberlieferung: Nach der Zerstörung Jerusalems flohen einige jüdische Familien in die Sahara, aber die Entbehrungen wurden so gross, dass alle Weiber und Kinder erlagen. Endlich wurden die Ueberlebenden von Negern gefunden und freundlich aufgenommen und schlossen sich ihnen an. Sie heirateten unter einander, die Kinder nahmen allmählich die schwarze Farbe an, aber behielten die jüdischen Gesichtszüge und wenigstens im Grossen den jüdischen Glauben.“ — Es wäre nicht uninteressant, festzustellen, was hiervon auf Wahrheit beruht.

**** Se. Majestät besuchte in Agram auch die Synagoge.**

Der Besuch nahm einen überaus feierlichen Verlauf. Beim Zugang von der Strasse hatten junge, weissgekleidete Mädchen ein Spalier gebildet. Nachdem der Kultusvorstand Siebenschein in einer kurzen kroatischen Rede Se. Majestät begrüsst hatte, war Se. Majestät mit seinem ganzen Gefolge — die Herren mit bedecktem Haupte, wie sie im Tempel eintraten — bis zum Baldachin geschritten. Im Tempel waren alle Plätze besetzt, und Jedermann trug Frack und weisse Kravatte. Die Gallerie war von einem eleganten Damenpublikum in Festtoilette besetzt. Vor dem Altar hatten mehrere Herren mit den Thorarollen Aufstellung genommen. Für Se. Majestät war auf der Estrade ein blauer Baldachin errichtet. Unter den Klängen der Orgel wurde ein schöner Festgesang vorgetragen, wobei die prächtige Tenorstimme des Kantor Rend förmliches Aufsehen erregte. Als Se. Majestät vor dem Thronessel stand, sang der vorzügliche Kantor auf der Estrade dem Könige gegenüberstehend den „Königspsaln“. Hierauf hielt, ebenfalls in schönem Kroatisch, Rabbiner Jakobi eine kurze Rede, welche mit dem Gebet endigte, in welchem der Segen Gottes auf den geliebten König herabgefleht wird, wobei der Rabbiner jeden hebräischen Satz auch in kroatischer Sprache wiederholte. Se. Majestät erkundigte sich sodann bei dem Rabbiner über die Bauverhältnisse.

**** Die kirchenpolitischen Gesetze in der Synagoge.**

Am Schlussfeste der Laubhütten hat der Rabbiner der isr. Religionsgemeinde in Pressburg, Dr. David, eine fulminante Rede über die Stellung des Judenthums zu den neuen Staatsgesetzen und über das bei strenger Befolgung der letzteren zu wahrende konfessionelle Leben gehalten. Der Redner sagte vor Allem: Es sei ein Irrthum, anzunehmen, dass es auch nur im entferntesten in der Absicht der Gesetzgebung lag, die Religion zu schädigen oder den religiösen Sion der Bürger zu schwächen. Im Gegentheil, der Staat selbst weiss die tiefe, wohlthuende Wirkung der Religion auf das menschliche Verhalten und Denken zu schätzen, weiss, dass eine Treue die andere nach sich zieht und ein treuer Bekenner seiner Religion auch ein treuer Bürger seines Staates ist, dessen Gesetze ihm heilig sind. Der Staat wird also schon in seinem eigenen Interesse die versittlichende Macht der Religion nicht der Missachtung und Zerstörung anheimgeben wollen. Die Juden aber, setzte er fort, sollen und müssen umso mehr die neuen Gesetze mit Freude begrünnen und sich ihnen pünktlich fügen, als ja der ganze Komplex derselben dem Boden des Liberalismus entstammt, dem die Israeliten sich überall anschliessen müssen, wo immer er im Lande oder in einer Stadt die Fahne der Freiheit entfaltet, weil nur von dieser das Heil der Völker und gleiches Recht für Alle zu erwarten ist. Beweis dessen, dass diese Gesetze vom freiheitlichen Geiste diktirt sind, ist das Gesetz der Rezeption, welche die Regierung in vollem Masse aufrecht hält. Es ist allerdings etwas Sonderbares, dass man erst jetzt daran geht, die Mutter der Tochter gleichzustellen, als wäre das Judenthum, aus dem die anderen Religionen hervorgegangen und dessen Lehren sie zu den eigenen machten, nicht schon dadurch längst inartikulirt, dass die übrigen Religionen, die auf der jüdischen fussen, rezipirt sind. Wie dem aber auch nur sei, eine jüdische Religionsatzung selbst gebietet den Juden ausdrücklich, das Staats- und Landesgesetz stets und überall als vollgiltiges und für sie allein massgebendes zu betrachten, dem sie sich mit der historisch bewährten und erwiesenen Treue und Bereitwilligkeit unterwerfen müssen. Der

Prediger kam dann in fesselnder Weise auf die konfessionellen Riten des Judenthums und auf die Einrichtungen der jüdischen Gemeinden zu sprechen, und hob ganz richtig hervor, dass jetzt an die Stelle des konfessionellen Zwanges, den der Staat selbst früher übte und unterstützte, etwas Höheres und Gewichtigeres tritt, das ist der freie Wille. Dieser ist werthvoller, sicherer und verlässlicher als Zwang, der immer nur etwas Aeusserliches und Oberflächliches an sich trägt, während eine dem freien Willen entsprechende religiöse oder andere gute That an Tiefe, Innigkeit und Werth wächst und bessere Erfolge mit sich führt. Im letzten Theile beleuchtete Dr. David die zwei Seiten der Eheschliessung, die bürgerliche und die religiöse, und forderte die in gespannter Aufmerksamkeit horchende Versammlung auf, dass sie, während zuerst den staatlichen Forderungen und dem staatlichen Rechte genügt werden muss, die religiöse Grundlage der Ehe, die in der Bibel ein Gottesbund genannt wird, nicht aus dem Auge lassen sollen, wie auch in anderen Ländern die Ziviltrauung nicht im Stande war, die religiöse zu verdrängen, und wie ja der Staat selbst durch sein Organ die Parteien auffordern lässt, dass sie bezüglich der Eheschliessung auch ihre Pflicht gegen die Religion und die Konfession erfüllen sollen. Die Rede war von ungeheurer mächtiger Wirkung auf Herz und Gemüth des zahlreichen Publikums, von dem der beliebte Seelsorger nach dem Gottesdienste allgemein den Ausdruck des Befalles und der Anerkennung vernahm.

Ein überzeugter Zuhörer.

**** Ueber den meritorischen Theil der Rabbiner-Conferenz** berichten wir an anderer Stelle.

Den einzigen Gegenstand der Sitzung v. 16. d. M. bildete die Angelegenheit des Landes-Rabbinerverbandes. Das Vorbereitungskomiteé der Versammlung wurde mit der Ausarbeitung des Entwurfes und der Statuten des Verbandes betraut. Die Constituirung des Verbandes wurde bereits im Prinzipie ausgesprochen und auch einige Punkte der Statuten festgestellt. Der Verband wird den Titel führen: „Landesverband der ungarischen Rabbinen“. Den Zweck des Verbandes bildet die Gründung eines Pensionsinstituts, eines Unterstützungsvereins und eines Waisenfonds; durch die Konstituierung des Verbandes wird ferner bezweckt, dass die Rabbiner in jeder religionspolitischen oder sozialen Frage als eine moralische Korporation auftreten können. Der Sitz des Verbandes ist Budapest. Schliesslich wurde ausgesprochen, dass die Versammlung im Juni 1896 abermals tagen und sich dann mit dem auf die Konstituierung des Verbandes bezüglichen Elaborat befassen werde. Es wurde auch der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Rabbiner ihr bestes Können einsetzen werden, damit sich das religiöse Leben inniger gestalten und dass sie von den Gemeinden und Privaten in ihrem Bestreben unterstützt werden. Nachdem noch Dr. Samuel Kohn den Mitgliedern für ihr Erscheinen und ihre Thätigkeit Dank gesagt und der ungarischen patriotischen Gesinnung und der wahrhaften Religiosität der jüngeren Rabbiner gedacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

**** Der Name des Baron Moritz Königswarter** wird stets ein gesegneter sein und bleiben, so lange es Juden geben wird. Die treue Anhänglichkeit an das Judenthum, die er trotz seiner sozialen Stellung, trotz seiner Verbindung mit den höchsten Kreisen stets offen bethätigte, die wahrhaft fürstliche Freigebigkeit, welche der selige Baron stets mit weiser Einsicht gepaart bekundete, seine Herzengüte, die ihn veranlasste jeden Bittsteller persön-

lich anzuhören, haben nur im Thun und Lassen seiner engelhaften Gemahlin ein Pendant.

Bei Lebzeiten betheiligte sie sich an seinen Liebeshathen und jetzt, da sie den Witwenschleier trägt, ist sie die Depositärin seines grossen Herzens.

Frau Baronin Charlotte Königswarter ist in ihrer Hilfsbereitschaft und Milde das Ideal der edlen jüdischen Frau. Nun, nachdem der unerbittliche Tod ihr den Gemahl entrisen, geht sie förmlich auf in werththätiger Menschenliebe.

Nur diejenigen, deren Handlangerdienste der hochherzigen Wohlthäterin bei ihren Wohlthaten unentbehrlich sind, wüssten annähernd den Umfang derselben beurtheilen. Doch ist derselbe ein derartig grosser, dass auch Fernstehende ihre erlösende Wirkung zu beobachten vermögen.

Möge uns die edle Dame, die die Oeffentlichkeit so sehr meidet und nur in aller Stille so viel des Guten thut, verzeihen, dass wir ihr leuchtendes Bild unsern Frauen zur Aneiferung und Nachahmung vor Augen stellen. Die Zeiten sind ernst und nur an den Frauen liegt es, die Verhältnisse günstiger zu gestalten, durch Beschränkung auf das eigene Heim, durch Verminderung überflüssigen Luxus und Tandes, durch Hilfeleistung an jene zahlreichen Armen, die von der ungünstigen Lage auf's Härteste betroffen werden.

Frau Baronin Charlotte Königswarter ist immer hilfsbereit, wenn Noth und Leid an sie herantreten, lernen wir von ihr, folgen wir ihrem edlen Beispiele und beten wir, dass der Himmel uns diesen Engel noch lange auf Erden belasse, dann wird und muss es auch besser werden. Eine Wienerin.

**** Ein hochherziges Legat.** Der altehrwürdigen Gemeinde Liptó-Szt.-Miklós wurde von einem dort erst seit kurzer Zeit domicilirenden, nun plötzlich verstorbenen, alleinstehenden Manne, namens Philipp Herz sein ganzes zweimalhunderttausend Gulden betragendes Vermögen vermacht.

**** Die ungarisch-jüdische Literatur-Gesellschaft** hielt am 16. Oktober unter dem Vorsitze des Herrn Dr. S. Kohn eine Ausschusssitzung ab, in welcher beschlossen wurde, die in dem Ofner Archive und eventuell anderswo auffindbaren, auf jüdische Verhältnisse Bezug habenden Dokumente unter dem Titel „Ungarisch-jüdische Dokumenten-Sammlung“ herauszugeben.

Wie aus einzelnen Schriften aus der Árpádzeit ersichtlich, konnten Juden schon im 12. Jahrhundert die verschiedensten Beamtenstellen bekleiden.

Ferner wurde beschlossen, zum Millenium die Geschichte der Pester und Ofner jüdischen Gemeinden herauszugeben.

Zum Beschlusse wurde Dr. M. Klein, der Gross-Beeskereker Oberrabbiner zum Präses und Dr. Bánóczy zum Sekretär der literarischen Commission gewählt.

**** Hammerstein — ein aussergewöhnlicher Mensch.** Herr von Sonnenberg hatte vor einigen Tagen mit Bezug auf Herrn v. Hammerstein wörtlich Folgendes geschrieben: „Wie Alles bei diesem aussergewöhnlichen Menschen, so haben auch seine Vergehungen einen Zug ins Grosse.“ Wie diese merkwürdige Verherrlichung aufzufassen, commentirt Julius Stettenheim in folgenden, der „Frankfurter Ztg.“ zur Verfügung gestellten Versen:

So ist's! Der Herr von Hammerstein —
Schreibt Sonnenberg, der Sänger —
Ist extraordinär, ist kein
Gewöhnlicher Bauernfänger.

Zwar ist er, entre nous, kein Gemüth,
Doch auch, dem Urtheil trutzend,
Kein philiströser Alltagsbandit,
Kein Gauner aus einem Dutzend.

Er ist aus altem Stammbaum geschnitzt,
Nicht aus dem Brennholz gezimmert,
Wie Einer, der vor Geschwornen sitzt.
Und um den kein Mensch sich bekümmert.

Als Edelspitzbub steht er da,
Als Fledd'rer vom ältesten Adel,
Ein oberer Zehntausendsassa,
Ein Lump ohne Furcht und Tadel.

Er unterschlug nicht kleinlich das Geld,
Das man ihm gab zu verwalten,
Grossartig that er's, als wie ein Held
Hat er gleich Alles behalten.

Nicht wie's ein Bürgerlicher thut!
Man muss im Gegentheil sagen:
Er hat gewissermassen geruht,
Es gnädig zu unterschlagen.

Und fälschte er einen Wechsel nun dann,
War es keiner von hundert Kronen,
Dass konnt' einem aussergewöhnlichen Mann
Nicht passen und auch nicht lohnen.

Er fälschte ein solches Werthpapier
Nicht kleinlich, er fälschte verwegen,
Grossartig war seine Fälschungsmanier,
Umfassend ein ganzes Vermögen.

Und wie er durchging! Man kann ihn nicht g'nug
Bewundern. In erster Classe
Sass er, und zwar im Durchgangszug
Mit richtig visirtem Passe.

Das ist ein Mann! Verehren still
Wird meine Partei seinen Namen.
Her mit dem Steckbrief! Aufhängen will
Ich ihn unter Glas und Rahmen.

**** Das Hamansfest in Limanowa (Galizien).** von
Carl Wilhelm Hanama (Saybusch).

Am letzten Faschings-Dienstag jeden Jahres ist die kleine Bezirksstadt Limanowa, drei Meilen nächst Neusandee, der Schauplatz einer eigenthümlichen Volksfeier. Das Hamans-, auch Purimfest, sonst nur bei den Juden gebräuchlich (zur Erinnerung an den Tod Haman's, eines Günstlings des sagenhaften persischen Königs Ahasverus, welcher letzteren er zur Ausrottung der Juden bestimmen wollte, selbst aber durch Esther und Mardochai mit dem Tode am Galgen gestraft wurde), fand dort bei der christlichen Bevölkerung Eingang und wird am Faschingsschluss als eine Art Volksbelustigung gefeiert. Am Nachmittage versammeln sich an einem verabredeten Orte 30—50 dem Handwerkerstande angehörende junge Burschen, maskirt, in Atlas-Kaftan und Pelzmütze (Tracht der orthodoxen Juden), welche Kleidungsstücke denselben von dortigen Israeliten recht willig geliehen werden. Ein für diesen Zweck vorbereiteter, aus Stroh verfertigter und in alte Lumpen gekleideter Mann (Haman) wird herausgeholt, auf einen kleinen Handwagen gesetzt, und nun beginnt der Umzug durch die Strassen. An einzelnen Orten bleibt die Gruppe stehen, und es werden um den Wagen herum Tänze unter Begleitung einiger auf die Bedeutung der Feier bezüglicher Gesangsstücke aufgeführt. Die Darsteller werden dann meist bewirthet oder bekommen kleine Geld-

geschenke. Nach dem über eine Stunde andauernden Umzuge wird schliesslich auf dem Ringplatze in der Nähe einer zu diesem Zwecke seit Jahren befindlichen Holzsäule Halt gemacht, durch einen Aeltesten die Anklageschrift vorgelesen, sodann das Todesurtheil gefällt, und unter Gesang und Jubel der Menge der Haman an der betreffenden Säule (Galgen) gehängt. Sodann wird die Figur abgenommen, wieder auf den Handwagen gelegt, und man fährt mit ihr zu dem vor dem Städtchen befindlichen Flusse, von dessen Brücke die Leiche des Stroh-Haman's in das Wasser geworfen wird.

(„Zeitschrift für Oesterreichische Volkskunde“).

**** In Londoner einflussreichen jüdischen Kreisen** trägt man sich mit dem Gedanken, die Lage der rumänischen Juden vor jene Conferenz zu bringen, welche im Zusammenhang mit der armenischen einberufen werden soll. Nach Artikel 45 des Berliner Vertrages wurde die Unabhängigkeit Rumäniens ausdrücklich unter der Bedingung anerkannt, dass die rumänische Regierung den in Rumänien lebenden Juden volle rumänische Bürgerrechte gewähren sollte. Diese Bedingung wurde bekanntlich von der rumänischen Regierung dadurch umgangen, dass der Oberste Gerichtshof in Bukarest das Urtheil fällte, die Juden seien Fremde und daher allen jenen Gesetzen unterworfen, welche Ausländer von dem Rechte ausschliessen, Grund und Boden in Rumänien zu erwerben.

Wie wir hören, wird im Berichte Sir John Walsham's an das Auswärtige Amt in London behauptet, dass die Nachrichten über die Judenverfolgungen in Rumänien sehr viele Uebertreibungen enthalten. Aber diese Behauptungen werden bestritten, und die ganze Angelegenheit wird im englischen Parlamente zur Sprache kommen und eine neue Untersuchung der ganzen Angelegenheit wird eingeleitet werden. Wie immer aber sich das Ergebniss der Untersuchung gestalten möge, so werden doch jetzt schon energische Schritte gethan, um den jüdischen Interessen in Rumänien für den Fall einer Revision des Berliner Vertrages die gleiche Aufmerksamkeit der Mächte zuzuwenden, welche der armenischen und macedonischen Frage gezollt wird, und da die rumänischen Wallachen einen sehr beträchtlichen Theil der Bevölkerung von Macedonien bilden, so wird es nicht an dem nöthigen diplomatischen Nachdruck fehlen, um die Bukarester Regierung nachgiebig zu stimmen.

Feuilleton.

Die Tortur durch die Hoffnung.

Von A. de Villiers de L'Isle Adam.

Autorisirte Uebersetzung.

Motto: — „O, eine Stimme, eine
Stimme, um zu schreien!“

E. A. Poe (Der Brunnen und die Uhr.)

Beim Sinken eines Tages von ehemals wars und in den unterirdischen Gewölben des geistlichen Gerichtshofes von Saragossa; da stieg der ehrwürdige Pedro Arbuez d'Espila, sechster Prior der Dominikaner von Segovia, dritter Grossinquisitor von Spanien gefolgt von einem Fra redemptor (Hauptfoltermeister) und unter Vortritt zweier laternentragender Vertrauter des heiligen Officiums, hinab zu einem der entferntesten Kerker. Das Schloss einer massiven Thüre kreischte: man drang in ein mephitisches in pace, wo der Leidenstag, dessen Licht von oben einfiel, zwei an die Mauern befestigte Rinde, eine blutge-

schwärzte Folterbank, ein Kohlenbecken und einen Krug zeigte. Auf einem Lager von Dunastroh, von den Stricken aufrecht erhalten, den Hals in einem eisernen Ring, sass ein zerlumpter Mann, dessen Alter nicht mehr unterscheidbar war.

Der Gefangene war niemand anderer als der Rabbi Aser Abarbanel, ein arragonischer Jude, der seit mehr als einem Jahre täglich der Tortur unterworfen wurde. Trotzdem, „eine Verblendung so hart war wie sein Fell“, hatte er bisher die Glaubensabschwörung verweigert.

Stolz auf eine Geschlechtsfolge von mehreren tausend Jahren und das Alter seines Stammbaumes, denn jeder Jude, der dieses Namens würdig hält mit Eifersucht auf sein Blut, leitete er seinen Ursprung nach dem Talmud von Othoniel ab und daher von Ipsiboe, der Frau des letzten Richters von Israel — ein Umstand, der seinen Muth auch in den schlimmsten seiner unaufhörlichen Qualen aufrechterhalten.

Mit Thränen in den Augen beim Gedanken, dass diese so starke Seele sich derart vom ewigen Heile ausschloss, näherte sich der ehrwürdige Pedro Arbuez d'Espila dem erschauernden Rabbi und sprach die Worte:

„Freue dich, mein Sohn; deine Prüfungen hienieden nehmen nun ein Ende. Habe ich auch gegenüber so viel Verstockung mit Seufzen sehr vielerlei Härten gestatten müssen, so hat meine Aufgabe brüderlicher Zucht dennoch ihre Grenzen. Du warst der widerstrebende Feigenbaum, der so lang ohne Früchte blieb und nun Gefahr läuft, zu vertrocknen . . . doch nur Gott allein bestimmt über deine Seele. Vielleicht, dass die unermessliche Gnade dir leuchten wird in deinem letzten Augenblick! Wir müssen es hoffen! Es hat Beispiele gegeben . . . Also sei es! — Ruhe denn diese Nacht in Frieden. Morgen wirst du an dem Autodafé theilnehmen, das heisst, du wirst dem Quemadore ausgesetzt werden, dem Rost, der die ewige Flamme verbreitet: er sengt, wie du weisst, mein Sohn, nur aus der Ferne und der Tod braucht mindestens zwei (oft drei Stunden, um zu kommen, weil wir ja Sorge tragen, Stirn und Herz unserer Holokausten durch nasse Tücher zu verwahren. Ihr werdet blos drei- und vierzig an der Zahl sein. Bedenke, dass du, als der letzte in der Reihe, die Zeit hast, Gott anzurufen, ihm diese Feuerleute anzubieten, die vom heiligen Geist ist. Vertraue also auf das göttliche Licht und schlafe.“

Als er diese Rede geendigt, liess Dom Pedro Arbuez den Unglückseligen entfesseln und umarmte ihn hierauf zärtlich. Dann war die Reihe am Tra redemptor, der ganz leise den Rabbi bat, ihm zu vergeben, was er ihn hatte dulden machen, um ihn zu erlösen; — zuletzt umhalsten ihn die Vertrauten, deren Kuss durch die Engel stumm war. Nach beendigter Ceremonie wurde der Gefangene allein und bestürzt in der Finsterniss zurückgelassen.

*

Mit trockenem Mund, das Gesicht vor Leiden wie verblödet, betrachtete Rabbi Aser Abarbanel anfangs ohne besondere Aufmerksamkeit die verschlossene Thür. — „Verschlossen?“ — Dies Wort erweckt in seinen tiefsten Tiefen eine Grubelei. Er hatte nämlich einen Moment im Spalt zwischen Thür und Mauer den Schimmer der Laterne weiterleuchten gesehen. Eine krankhafte Idee, entsprungen der Erschöpfung seines Gehirns, brachte sein Wesen in Aufruhr. Er schleppte sich zu der unge-

wohnten „Erscheinung“ hin. Und indem er sehr sanft, mit langen, vorsichtigen Zögerungen den Finger in den Spalt steckte, zog er die Thür zu sich hin . . . O Verblüffung! Durch einen Zufall hatte der Familiaris, als er schloss, den grossen Schlüssel umgedreht, ehe sie noch ganz den Stein des Thürstocks berührt, so dass der rostige Riegel nicht in die Mutter hineingegangen war und die Thür in den Kerker hineinrollte.

Der Rabbi wagte einen Blick hinaus.

Begünstigt von einer Art fahler Dunkelheit, unterschied er ein Halbrund erdfarbiger Mauern, durchbrochen von mehreren Wendeltreppen, und gerade vor sich, fünf oder sechs steinerne Stufen überragend, etwas wie einen schwarzen Porticus, der zu einem weiten Corridor führte, von dem man hier unten aus blos die ersten Bogengewölbe sehen konnte.

Der Rabbi streckte sich also aus und kroch bis zur Höhe jener Schwelle empor. — Ja, allerdings war es ein Corridor, doch von wie ungemessener Länge! Ein bleicher Tag, das Licht eines Traumes erhellte ihn; Nachlaternen, die von den Wölbungen hingen, gaben manchmal der dumpfen Färbung der Luft einen bläulichen Ton; — der Hintergrund des Corridors war nichts als Schatten. In der ganzen Dehnung nicht eine Seitenthür; Nur links, in Vertiefungen der Mauer, liessen kreuzweise vergitterte Kellerfenster ein Dämmerlicht durch; — es musste das des Abends sein, denn rothe Streifen überquerten da und dort die Bodenbretter. Und welche furchtbare Stille; — Jedoch dort unten, im Fond jener schwarzen Schatten, konnte ein Ausgang zur Freiheit führen! Die flackernde Hoffnung des Rabbi hielt sich zäh, denn es war die letzte Hoffnung.

Ohne also zu zögern, wagte er sich hinaus auf den Boden des Ganges, hielt sich an die Fensterwand und strebte mit der düstern Tünche der langen Mauer möglichst zu verschmelzen. Er kroch langsam, auf der Brust liegend vorwärts, und hielt jeden Schrei zurück, wenn es in einer frischen Wunde zu-kte

Plötzlich brachte ihm das Echo dieser steinernen Allee das Geräusch von nahenden Sandalen an's Ohr. Ein Beben erschütterte, die Angst erstickte ihn; vor seinen Augen dunkelte es. Also, es war aus, ohne Zweifel! Er drückte sich mit dem Körper in eine Vertiefung hinein und wartete, halbtodt.

Es war ein Familiar. Eine Kneipzange in der Faust, die Kapuze gesenkt, schrecklichen Aussehens eilte er rasch vorüber und verschwand. Das Entsetzen, das ihn an der Kehle gepackt, hatte in dem Rabbi förmlich alle Lebensfunctionen gelähmt; fast eine Stunde blieb er liegen, ohne einer Bewegung fähig zu sein. In der Angst vor einer Vermehrung seiner Qualen, im Falle er wieder eingefangen würde, dachte er daran, in seinen Kerker zurückzukehren. Doch die alte Hoffnung flüsterte ihm ihr göttliches „Vielleicht“ in die Seele, das in allen Drangsalen Trost gewährt. War doch ein Wunder geschehen! Man durfte nicht zweifeln. Er begann also wieder der möglichen Entweichung entgegen zu kriechen. Von Leiden und Hunger erschöpft, zitternd vor Angst zog er sich vorwärts. Und dieser grabähnliche Corridor schien sich räthselhaft zu dehnen! Und er hörte nicht auf, vorwärts zu gehen, immer in's Finstere zu schauen, in den Schatten dort unten, wo eine rettende Thür sein musste.

(Fortsetzung folgt.)

Czímre ügyelni tessék! **Összes gazdasági gépek** Czímre ügyelni tessék!

Gőzeséplők

Szigoruan a magyar gazdasági viszonyokhoz alkalmazott gyártmányok.

Az összes gazdasági gépet tartalmazó árjegyzékkel, szakbavágó felvilágosítással és tanácsesal, minden hozzánk intézett kérdésre árák és feltételek közlésével szívesen és díjmentesen szolgál.

Első magyar gazdasági gépgyár

részvény társulat

Gyártelep: Budapest, külső váci-út 7. szám.

Zur Beschaffung sämtlicher zur Krankenpflege gehöriger Apparate und Instrumente empfehlen wir die bestrenommirte Fabrik und Handlung von



J. KELETI

k. u. k. Privilegien-Inhaber,
Budapest, IV., Koronaherczeg-utca 17.

Grosses Lager von

Bruchbändern eigener Konstruktion,

* Leibbinden, Kampferstrümpfe etc. *

Grosser illustrirter Preise urant gratis u. franco.

„Telefon-Hirmondó“

Pränumerationsgebühr fl. 6 viermonatlich.

VII., Kerepesi-ut 22, VI., Andrassy-ut 30.

Eigenthümerin: Witwe Dr. Ign. W. Bak.

Druck v. S. Márkus, Budapest.

Für die Redaktion verantwortl. Dr. Illés Bak.

Institution Balitzer, Genf (Schweiz), Servette 28.

Erstes isr. Knaben-Pensionat. Gegründet im Jahre 1874. — Diese Anstalt empfiehlt sich nicht nur wegen ihrer besonders schönen und gesunden Lage, sondern auch wegen der in derselben betriebenen Studien, die sich in kaufmännische und classische abzweigen. Unseren Zöglingen wird die sicherste Möglichkeit geboten, die fremden Sprachen, wie: französisch, englisch und deutsch gründlich und leicht in Wort und Schrift zu erlernen, da dieselben im Hause selbst von internen Professoren gelehrt und gesprochen werden. Wir bieten ihnen ausserdem alle Annehmlichkeiten eines echten Familienlebens.

Referenzen: Sr. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Kohn in Budapest und Sr. Ehrwürden Herr Oberrabbiner Dr. M. Güdemann in Wien.

Prospecte versendet auf Verlangen der Director

S. Balitzer.

Naturgetreue künstliche

Zähne,

amerik. Luftdruckgebisse, zum Sprechen und Kauen vollkommen geeignet, zu äusserst mässigen Preisen, auch auf Theilzahlung. **Reparaturen** werden binnen einigen Stunden billigst und dauerhaft verfertigt.

Mandl J. Gyula, **Zahnspezialist,**
Budapest, Erzsébet-körut 36. szám.

ARNOLD KOHN

VI. Bez., Karlsring 15.

empfehl ich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.

Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,

empfehlen ihr reiches

Bücherlager.